

# Wie Jannings Menschen formt

## Impressionen von einer Schauspielprobe

Von Dr. Thoma

Mit Sonderaufnahmen für „Scherl's Magazin“

„Nein — nein — nein!“ Eine Männerstimme schrillt durch den Raum . . . Eine qualvolle Pause. Ein blondes, schlankes Weib steht links auf der Bühne. Noch hallt der Ton ihrer letzten Worte: „Daß du es weißt, ich habe einen Geliebten . . .“ im Theatersaal wider, der menschenleer ist. Totenstille spinnt sich von den weißen, schmucklos einfachen Stühlen des Lustspielhauses zur Bühne hinauf, auf der das Spiel, die vorgeschriebene Rede einer Schauspielerin, jäh unterbrochen wird durch den Zuruf ihres großen Kollegen Emil Jannings.

„Nein“, sage ich, „wir müssen die Szene nochmals proben! Es geht so nicht, es ist keine Kraft in Ihren Worten! Ich muß mehr Feuer haben! Betonen Sie doch jedes einzelne Wort, und erleben Sie es von innen heraus. Bedenken Sie, was in Ihnen vorgeht! Wie ein Peitschenhieb muß das auf mich wirken als Vater, das Geständnis, das Sie mir da machen. Noch einmal die Szene!“

Und noch einmal gesteht eine Tochter ihrem Vater, so wie es der Autor Octave Mirbeau in seinem Stück „Geschäft ist Geschäft“ vorgeschrieben hat, daß sie einen Geliebten hat.

Nun klappt es. Nun hat Jannings das Fundament, das er braucht, und schon platzt der Wutausbruch seiner gekränkten Familienehre wie die Rakete eines Feuerwerks

explosiv in die Höhe. Wie ein Phänomen ist das. Man staunt, wie viel geballte Kraft in diesem Einzelwesen steckt. Ist das noch Theater oder ist es schon Wirklichkeit? Ist das noch Wirklichkeit oder ist es schon Theater? Der Wutausbruch ist so elementar echt und niederschmetternd, daß ich mir als einziger Zuschauer im Parkett vorkomme, als ob die Vorwürfe auf mich niederprasselten. Warum strengt er sich denn so an, denkt mein Verstand, es ist doch nur eine Probe, eine der ersten Proben, noch ohne Kostüm? Und als es zur Pause kommt, zu einer notgedrungenen, sonst würde Jannings überhaupt keine Pause machen, aber der Umbau erfordert die Unterbrechung des Spiels, da frage ich ihn, warum er das macht, Herzblut zu verspritzen, wo es doch noch gar nicht notwendig scheint.

„Ja, sehen Sie“, meint er, „das ist es eben — ich kann nicht mit kaltem Feuer spielen wie manche anderen, die sich während einer scheinbar unerhörten seelischen Erregung umdrehen und den Inspizienten leise fragen: ‚Können Sie mir nicht ein paar Würstchen holen lassen?‘ . . .“

Wenn ich eine Rolle spiele — dann spiele ich keine Rolle, so paradox das klingt, dann hat mich die Natur dazu verurteilt, das Schicksal dieses Menschen leider schreckhaft wirklich miterleben zu müssen. Deshalb spiele ich auch nie rhetorische Figuren, die